



Zwölf Millionen Dollar! Jamie Gold wurde Poker-Ass in Las Vegas.

Foto: AP

POKERN

Warum sich immer mehr deutsche Männer beim großen Bluff wie Westernhelden fühlen

Zock 'n' Roll

MARTIN BERNHARD

Ich warne Sie, Herr Koch. Ich habe noch nie Poker gespielt. Hab' keine Ahnung von den Regeln!" Stephan Laumann wollte in einer Landauer Gaststätte nur ein Bier trinken, da stolperte er über die Ankündigung für ein Pokerturnier, mokierte sich, war schon auf dem Rückzug. Doch Horst Koch zieht ihn sanft beiseite. „Ach, kommen Sie. Seien Sie wie ein Kind. Probieren Sie es einfach aus. Sie haben doch nichts zu verlieren.“ Koch, Organisator des Turniers, spricht ein breites Schwäbisch, trägt ein weißes kurzärmeliges Hemd, karierte Krawatte, dunkle Hose. Das alles wirkt grundsätzlich. „Mike, Herr Laumann spielt mit!“, ordnet er an. „Wenn er keine Jetons mehr hat, schieb welche nach.“

Na denn. Laumann nimmt am grün besetzten Tisch neben Croupier Mike Platz. Während seine Mitspieler 15 Euro Antrittsgeld für tausend Jetons zahlen mussten, spielt der Anfänger gratis mit. Bei diesen Turnieren ohne Geldeinsatz ist der Maximalverlust der Spieler pro Pokerrunde also begrenzt. Anders verhält es sich bei Pokerrunden in staatlichen Casinos, bei denen Geld gesetzt werden kann. Abhängig vom persönlichen Geldbeutel und vom Spielverhalten fallen dort Verluste und natürlich auch Gewinne wesentlich höher aus.

Mike, der Croupier, erfüllt zumindest annähernd das Klischee eines Glücksspielers: dunkler Teint, rasiertes Haupthaar, schwergliedrige Silberkette am Handgelenk. Mit seinem französischen Akzent erklärt er kurz den Wert der Karten, dann teilt er aus. Das Pokerspiel fließt vor sich hin, und Anfänger Laumann schwimmt mit. Routiniert setzen die Mitspieler ihre Jetons, erhöhen den Einsatz, ziehen mit oder werfen ihre Karten ab.

Was sind das für Leute, die im Hinterzimmer einer Stadtkneipe zocken? Stephan lässt sich beruhigen: Das Pokerturnier ist gesetzlich zugelassen, denn um Geld wird nicht gespielt. Da sitzt der 20-jährige Student neben der 45-jährigen

Hausfrau, und der Facharbeiter misst sich mit dem erfolgreichen Unternehmer. Zocken zum Zeitvertreib – das ist die Devise. Die meisten in dieser Runde haben erste Poker-Erfahrungen im Freundeskreis oder im Internet gesammelt. Zum Beispiel Iris Czerny, die Frau des Croupiers. Inzwischen hat sie sogar in Las Vegas, der Weltzentrale des Pokerns, mehrere Turniere ohne Geldeinsatz gewonnen. Ihr Mann Mike war im Casino, wo alle um Geld spielen, so erfolgreich, dass sie beide mit dem Gewinn die Reise in die Vereinigten Staaten finanzieren konnten. „Während mein Mann ganz schnell die Kartenkombinationen berechnet, liebe ich die Psychologie des Spiels: Wie verhalten sich die Leute, wenn sie gute Karten haben, wie setzen sie, wie werfen sie die Karten ab?“

Die Plastikmünzen in 20er-, 100er-, 500er- oder 1000er-Stückelung wechseln die Besitzer. Mike, der hin und wieder aus den Augenwinkeln heraus in Laumanns Karten guckt, nickt oder verzieht das Gesicht. Beruhigend für Anfänger Stephan, denn so verliert er seine Jetons nicht allzu schnell. Es wird so lange gespielt, bis ein Spieler alle Jetons gewonnen hat. Firmenchef Alfred H., der neben Stephan am Spieltisch sitzt, kommt aus einer Nachbarstadt und will bei solchen Turnieren ohne Geldeinsatz seine Spielsucht finanziell kontrollieren: „Hier gebe ich für einen unterhaltbaren Abend etwa 200 Euro aus. Im Casino würde mich ein Pokerausgang leicht das Zehnfache kosten.“

Laumann fühlt sich wohler mit seinem Stapel Spielmünzen auf dem Tisch. „Richtig“, murmelt er. „Du hast ja nichts zu verlieren. Sei wie ein Kind.“ Er setzt fleißig, er verliert und gewinnt, meist ohne zu wissen, warum. Die Sache beginnt ihm Spaß zu machen. Das bemerkt Koch: „Na, gefällt es Ihnen?“ Croupier Mike antwortet für ihn: „Stephan hat gerade seinen ersten Bluff gelandet!“ Zunächst fast unmerklich, dann immer deutlicher schmilzt die Barschaft des Anfängers dahin. Mike prüft die Karten, die Laumann abwirft, und bestätigt: „Wenn man schlechte Karten hat, sollte man nicht spielen.“

Horst Koch, Poker-Weltmeister und Präsident der von ihm gegründeten German Poker Players Association GmbH (GPPA), die das Turnier in Landau austrägt, wertet das Ausscheiden von Lau-

mann als Sechster der Zwölferrunde positiv: „Sie merken, Pokern kann jeder. Es ist kinderleicht. Auch Anfänger haben Chancen.“ Als Beweis nennt er die I. GPPA-Poker-Weltmeisterschaft von 1999. Dort maßen sich 281 Teilnehmer ohne Geldeinsatz. Der Grieche Radis Nikolaus schlug sie alle, obwohl er die Pokerregeln erst am Vorabend erlernt hatte.

Prominenter Blitzaufsteiger im Pokern ist jedoch der US-Amerikaner Chris Moneymaker. Dieser qualifizierte sich im Jahr 2003 über einen Internet-Poker-Anbieter für das Turnier „World Series of Poker“, schlug dort alle Stars der Szene und gewann das Preisgeld in Höhe von 2,5 Millionen Dollar. Bei den jüngst in Las Vegas ausgetragenen World Series of Poker, einer Art Weltmeisterschaft, gewann Jamie Gold ein Preisgeld von zwölf Millionen Dollar (9,4 Millionen Euro). In den Vereinigten Staaten grassiert seit etwa drei Jahren eine Pokermanie. Ein Zock 'n' Roll, das mehr und mehr auf Europa übergreift.

Die Medienberatungsfirma MECN aus München geht von 260 000 aktiven Pokerspielern in Deutschland aus. Durch kostenlose Internet-Pokerrunden lassen sich vor allem Jugendliche von dem Kartenspiel faszinieren. „Poker ist die neue Trendsportart. Wenn die heute 15-Jährigen, die im Internet pokern, volljährig sind, wird das hier boomen“, prophezeit Horst Koch. Der 47-Jährige trägt mit der von ihm gegründeten GPPA seit 1996 Pokerturniere ohne Geldeinsatz aus, bei denen es nur Sachpreise zu gewinnen gibt. Im Gegensatz zu den Kartenspielen Schafkopf und Skat, die als Sportarten gelten, stuft den Medienberatern Poker als Glücksspiel ein. Weil in Deutschland der Staat das Glücksspielmonopol hält, ist es privaten Anbietern untersagt, Geldpreise auszuloben oder Geld als Einsatz zuzulassen. Deshalb muss Koch jedes seiner Pokerturniere behördlich genehmigen lassen. Außerdem dürfen nur Volljährige teilnehmen.

Im Internet gelten diese Beschränkungen nur in der Theorie. Online-Casinos haben ihren Sitz zum Beispiel in Gibraltar oder auf einer Insel in der Karibik und damit außerhalb der Hoheitsgewalt des deutschen Staates. Weltweit gibt es etwa 200 Online-Poker-Websites. Die größten acht Anbieter decken rund 90 Prozent des Marktes ab. MECN hat ermittelt, dass welt-



Professor Dr. Gerhard Meyer vom Institut für Psychologie und Kognitionsforschung der Universität Bremen; Spezialgebiet Glücksspielforschung.

Foto: Stelling/Thomas & Thomas

RHEINISCHER MERKUR:

Birgt Internet-Poker Risiken?

GERHARD MEYER: Pokern ist ein Glücksspiel mit rascher Spielabfolge, deswegen hat es ein hohes Suchtpotenzial. Der Süchtige will ständig in Action sein; er möchte schlechte Karten nicht ablegen, sondern weiterspielen. Weil jedoch auch eine Spielkompetenz beim Pokern eine Rolle spielt, neigt der Spieler dazu, Erfolge seinem eigenen Können zuzuschreiben, Misserfolge dagegen dem Zufall. Deshalb hinterfragt er sein Verhalten nicht. Ein besonderer Reiz beim Pokern: Man spielt nicht gegen eine Bank, sondern gegen andere Spieler. Man glaubt, dass man leicht besser sein kann als die anderen. Im Internet kommt hinzu, dass das Spiel Tag und Nacht verfügbar ist. Man kann an mehreren Tischen gleichzeitig zocken.

Immer mehr Pokerturniere ohne Geldeinsatz – wie bewerten Sie diesen Trend?

Es gibt Turniere um Punkte. Damit werden die Spieler an das Geldspielen herangeführt. Im Internet gibt es auch Spiele um Centbeträge. Zuerst gewinnt man 100 Punkte, dann einen Dollar, dann müssen es schon 1000 Dollar sein, damit man zufrieden ist. Wir wissen von anderen Glücksspielen aus dem Internet, dass man Spieler mit höheren Auszahlungsquoten anfüllt, um sie zu Gewinnspielen zu verführen, wo es um richtig viel Geld geht.

Kann Internet-Poker Jugendliche zum Glücksspiel verleiten?

Es gibt noch keine empirischen Daten darüber, ob Jugendliche sich durch Internet-Poker besonders angesprochen fühlen. Auch gibt es bei Internet-Casinos keine persönliche Alterskontrolle. Der Altersnachweis wird von einigen Anbietern lax behandelt.

Haben diese Art Internet-Spiele die Zahl der Spielsüchtigen wachsen lassen?

Hierzu gibt es noch keine empirischen Daten, aber man kann davon ausgehen, dass es mehr Spielsüchtige gibt, wenn mehr Menschen mitspielen.

Was ist Spielsucht?

Wenn man die Kontrolle über sein Spielverhalten verliert. Wenn man ein unstillbares Verlangen nach Glücksspielen spürt und trotz schädlicher Konsequenzen weiterspielt.

Welcher Persönlichkeitstypus ist besonders gefährdet?

Menschen mit schwachem Selbstwertgefühl wollen beim Spielen ihr Selbstwertgefühl aufbauen. Außerdem sind Personen mit hoher Risikobereitschaft und Impulsivität gefährdet. Personen, die die Schuld für ihr Verhalten eher anderen zuweisen, neigen zum Glücksspiel, auch Menschen in depressiver Stimmungslage. Diese versuchen, mit dem Spielen ihre Depression zu bewältigen.

Was kann man dagegen tun, dass Spielen zur Sucht wird?

Das Spiel nicht als Gelderwerb, sondern als Unterhaltung betrachten; sich Einsatz- und Verlustgrenzen setzen und diese auch einhalten; nicht auf Kreditbasis zocken. □

Die Fragen stellte Martin Bernhard.

SIEBEN FRAGEN AN . . .

Gerhard Meyer:

„Der Süchtige will ständig in Action sein“

weit mehr als fünf Millionen Menschen im Internet Poker spielen. Der Gesamteinsatz stieg von 13,5 Milliarden US-Dollar im Jahr 2003 auf 60 Milliarden im vergangenen Jahr. Hochrechnungen gehen davon aus, dass bis zum Jahr 2008 mehr als 215 Milliarden Dollar jährlich beim Pokern online verspielt werden.

Die Online-Casinos stehen immer auf der Siegerseite, weil sie an den Umsätzen beteiligt sind. Die Kommission liegt in der Regel bei drei bis fünf Prozent. Nach Angaben von MECN stiegen die Umsätze der weltweit tätigen Casinos von 600 Millionen Dollar im Jahr 2003 auf 2,8 Milliarden im vergangenen Jahr. Bis zum Jahr 2008 sollen sie um fast das Dreifache steigen. Da 90 Prozent des Geschäfts beim Pokern derzeit in den USA gemacht werden, sehen Experten große Wachstumschancen in diesem Bereich für Europa.

An diesem dicken Geschäft möchte auch Horst Koch mitverdienen. Der Schwabe lebte zehn Jahre lang vom Pokern und gewann in guten Jahren rund 100 000 steuerfreie Euro. Jetzt geht er eher selten ins Casino und spielt nur die großen internationalen Turniere mit. Denn er will das Pokerspiel in Deutschland zu einem Breitensport machen. „Mein Ziel ist es, dass man bei Städte turnieren Punkte für eine deutschlandweite Rangliste sammeln kann. Und irgendwann soll eine Poker-Olympiade ausgespielt werden.“ Kam Koch anfangs bei seinen Turnieren mit zwei Pokertischen aus, so musste er in Landau schon vier stellen. „Bald werden wir Hallen für unsere Turniere mieten müssen.“ Pro Jahr veranstaltet er deutschlandweit rund 150 Turniere mit insgesamt etwa 15 000 Teilnehmern.

Den Trend haben auch die großen privaten Sportsender erkannt. Das Deutsche Sportfernsehen (DSF) übertrug im vergangenen Jahr 60 Stunden Poker exklusiv und erreichte ebenso wie Konkurrent Eurosport durchschnittlich rund 200 000 Zuschauer pro Sendung – mehr als mit manchem Basketball-Bundesligaspiel. Das Turnier Poker World Open schauten sich am 4. Juli 2005 auf DSF in der Spitze sogar 540 000 Menschen an.

Dank technischer Raffinessen wie Glastischkamera, Einblendung der Karten und Einsätze am Bildschirmrand sowie der Herzfrequenz der Spieler wissen die Zuschauer genau, was am Pokertisch los ist. Und flotte Sprüche des Moderators tragen zur schillernden Atmosphäre des Kartenspiels bei. Wen wundert's, dass 90 Prozent der Pokerspieler männlich sind.

Auch der 27-jährige Soldat Jörg Manderscheid aus Zweibrücken fand über das DSF zu dem Kartenspiel und sammelte bei einem Online-Anbieter erste Erfahrungen im Setzen, Taktieren und Bluffen. In Landau spielte er sein erstes Offline-Turnier und qualifizierte sich prompt fürs Finale. „Mich fasziniert am Poker der Kick, die Spannung“, sagt er. Auch wenn im Landauer Hinterzimmer ganz normale Leute pokern, so lockt sie doch die ferne Westerntwelt. Das DSF bringt die Sehnsucht in einem Werbetrailler auf einen Nenner: „Sie sind cool. Sie sind abgezockt. Sie kennen keine Kompromisse.“ □